

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 39

Artikel: Kramgass-Jubiläumsausstellung bernischer Maler und Bildhauer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kramgass-Jubiläumsausstellung bernischer Maler und Bildhauer

Die «all-herbstliche» Ausstellung von Gemälden und Plastiken in den Schaufenstern der Kramgasse hat sich fest eingebürgert und darf als jene Veranstaltung bezeichnet werden, welche dem Volke, wenigstens den «Laubengängern», die Kunst näher als irgendeine andere bringt. Natürlich schauen sich Bilder zwischen stillfremden Waren, von ungünstigen Lichtern gespiegelt und geblendet, sehr unzuverlässig an, verglichen mit dem «Salon», wohin sie gehören, oder mit dem grossen Saal, für den andere bestimmt scheinen. Das war von Anfang an so und wird so bleiben. Für Plastiken gilt es noch mehr als für Bilder. Und doch wird man nach einem Rundgang vom Zyggloggen bis zur Kreuzgasse und wieder hinauf, oder nach mehreren Rundgängen, eine Ahnung bekommen vom «Dauerschaffen» der zahlreichen Maler, die innerhalb unserer Kantongrenzen hausen. Ja, auch die Maler selbst werden ein Bild gewinnen, wie es sich ihnen in den Ausstellungen anderwärts, in geeigneten Sälen, nicht bietet. Da haben sie, jeder in seinem Atelier, ihre Welt gestaltet (wir hoffen, dass sie das tun, wenn sie malen), und nun schaut diese Welt sie wieder an, zusammen mit andern. Und ganz gewiss merkt der und jener, dass seine Welt, seine Perspektiven, seine «Linien» nicht ganz so gross gewesen, wie er sich vorgestellt... nicht ganz so subtil und raffiniert, unter Umständen auch nicht so «vital» oder «effektiv». Es jagt ja jeder nach andern Werten!

Kann man sich einen grösseren Gegensatz vorstellen, als etwa zwischen der urweltlichen «Berglandschaft» von Alfred Glaus und dem zwei ruhig vegetierenden Frutiggesti von Kiener im Stall-Interieur? Dort die Vision einer sozusagen «andern Welt»; hier die ganze Wärme der diesseitigen Erde, ohne jegliche «Erhebung». (Darum sind die zwei roten Tierlein von der Frutigrasse auch sofort verkauft.) Oder, um einen andern Gegensatz zu suchen: Man stelle die «Mosaik-Oel-Malerei» eines Brignoni (vor allem das Mohnfeld), oder das wundervolle Farbenkarussell der von Mühlenenbilder (z. B. I. August in Bern) den zarten, fast keinem Effekt wagenden Aquarellen eines G. Strasser gegenüber. Oder, um eine andere Art Gegensätzlichkeit zu streifen: Paolos Flüchtlingsbilder in ihrem tendenzmässigen «Expressionismus», in ihrer thematisch bedingten Mal- und Zeichenweise werden nie um den «Salon» werben, wie dies die herrlich geschmackvollen Pilze Surbecks oder die (in der Farbensymbolik wie in der Auftragsweise förmlich tastbare) «Lebenskunst» in den Blumenstücken Howalds, die schwer satten Geranien vor den noch sattern Hintergründen Lauterburgs tun. Wie weit ein Künstler von uraltem Geschmack sogar ein sonst als kitschig geltendes Sujet unter die Gesetze seiner Kunst zwingt, das studiere man an Surbecks Porträt mit dem ornamentale sicher bewältigten «Chüjermutzli».

Es würde zu weit führen, wollten wir jeden der vertretenen Maler «gründlich würdigen». Nicht wenige Bilder unterschreiten übrigens den Strich, bei dem die «Kunst» beginnt. Am besten tut man, sich an jene Maler zu halten, die sichtbar ihre eigene Note haben, auch wenn sie einem «nicht immer gefallen». Man stelle sich einmal vor Amiets «blauem Zürichsee» auf und lasse den leger gezeichneten Hügelbogen und die bräunlichen Nebel vor dem Gewölk, vor allem aber den weissen «Wolkenwitz» oben in der Mitte auf sich wirken. Oder den in seiner Eigenwilligkeit geradezu provozierenden Obi mit seinem «Geissbub» in der baumlosen Landschaft. Oder die «Emmenthalerlandschaft» oder den «Nachsommer» Werner Gfellers in ihrer sanften Melancholie. Oder Fred Stauffers zu farbensatten Ornamenten gewordenen Landschaften! Traugott Senn mit seinem goldenen Kornfeld, Ed. Boss mit seinem plastischen Stalden, Traffelets wundervoll gelockerte Aquarelle aus Genf, Glücks wild aufgewühlte Farbenorgien vom Brienzersee, Brüggers in Atmosphäre förmlich schwimmende Winterlandschaft... der Raum geht zu Ende, wir müssen aufhören. Immerhin möchten wir feststellen, dass in Giauques Rebenhang etwas wie ein seltsamer Aufbruch zu spüren ist... gleich wie in Albin Vifians Landschaften, deren frühere «Statik» auf einmal wie von einer «Bewegung» ergriffen scheint. Gute Zeichen! Bessere als in den Bildern des und jenes andern Malers, wo man je vor Erstarrung oder Verkümmern der innern Welt (so sie je vorhanden war), sprechen möchte.

-an-



Vor dem Denkmal Pestalozzis

Von Frieda Stäuble

Tritt hin, o Menschheit, vor des Edlen Bild!
Doch lass' die Sorgen all, das eitle Denken,
Den finstern Groll und Hass zurück, als gelt'
Zum Tempel es die Schritte hinzulenken.

Sieh' ihn vor dir, der Jugend Genius,
Sieh' mitten ihn im segensvollen Wirken;
Zwei Kinder hingeschmiegt an sein Knie,
Ein Bub' und Mädlein, biegsam schlank wie Birken.

Es soll der Vater helfen ihrem Geist,
Der in dem Buche nicht zurecht sich findet —
Er blicket liebeich, mild auf sie herab —
Erkläret lächelnd, lehrt sie und verbindet

Damit so manches göttlich-weise Wort.
Wir lesen es in Mägdeins Angesichte,
Sein gross geöffnet Auge sagt es uns,
Das staunend blickt in's Ueberird'sche, Lichte.

O sieh' hier eines Lebens Spiegelbild!
Den Lehrer sieh, der einst den Grundstein legte
Zum Bau der Schulen für das arme Volk,
Der auch der Niedern Geist erweckt' und pflegte.

Den Weisen, der des Menschendaseins Zweck
Mit heil'gem Ernst erforschet — ihn gefunden —
Der trauernd dann die Menschenseele sieht
Vom Erdendruck geknechtet und gebunden.

In unennbarem Mitleid schwillt sein Herz —
Ein Liebesjünger waltet er durch's Leben;
Er opfert sich, er opfert all sein Gut,
Der Menschheit Frieden, reinstes Glück zu geben.

Das Kindesherz der edle Boden ist,
Den nimmermüd, voll Liebe er bebauet —
Die Welt zieht aus dem Staube er empor,
Zum ew'gen Licht, das längst sein Aug' geschauet. —

Der Meereswelle gleicht die Menschengunst —
Erst trägt sie — stöszt zur Tiefe dann ihn nieder —
Doch allgewaltig ringt die Lieb' mit ihr,
Mit Götterkraft hebt sie sich immer wieder. —

So hat dies Herz mit seinem Liebesdrang
Die starre Welt besiegt, die hemmend legte
So manchen Stein ihm auf den Segensweg,
Derweil aufopfernd er ihr Höchstes pflegte. —

Nun ruht der Dulder längst im Vaterhaus —
Wir aber, die des Sterbens Frucht geniessen,
Mit Kränzen schmücken ehrfurchtsvoll sein Bild,
Darauf des Dankes Weihetränen fliessen.

Und zum Verklärten schwebet leis empor
Manch innig Flehn aus tiefstem Herzensgrunde:
«Weil' immer zwischen uns, du Liebesgeist,
Leb' neu geboren auf zu dieser Stunde!»